

Prüfet Alles

**Zweimonatsschrift
zum Studium des ursprünglichen Evangeliums**

Herausgegeben von den
Christadelphian-Gemeinden
Deutschlands

58. Jahrgang, Heft 1 Januar/Februar 2005

Inhalt

Volker Imhof

Jesus und die Psalmen (Schluss)

Walter Hink

Hölle bedeutet Grab und ist kein Ort ewiger Qual

Jesus und die Psalmen (Schluss)

Volker Imhof

Bitte lesen Sie zuerst die Psalmen 42 und 43.

Einleitung

Mit diesem Thema haben wir uns bereits in der letzten PA-Ausgabe (6/2004) befasst. Es geht darum, wie wohl Jesus die Psalmen gelesen, welche Botschaften er aus ihnen entnommen hat und wie sie ihn beeinflusst haben mögen.

Wir wissen viel über Jesu Wirken. Wir kennen seine Predigten. Uns sind seine Wundertaten und Heilungen bekannt. Aber was wissen wir über seine persönlichen Gedanken? Wie hat sich Jesus in seinem Leben gefühlt? Wie hat Jesus in den langen Nächten der Einsamkeit zu seinem Vater gebetet? Auf solche Fragen werden wir zwar keine präzisen Antworten finden. Dennoch können uns die Psalmen einen Hinweis auf Jesu „Innen“-Leben geben.

Wir kennen ja einige „messianische Psalmen“ wie beispielsweise Psalm 22, von dem einige Voraussagen – wie das Teilen seines Gewandes nach der Kreuzigung – genauestens eintrafen. Oft betonen wir jedoch die Ereignisse, die mit Jesus geschehen sind, oder wie er auf besondere Ereignisse reagierte. Seltener machen wir uns Gedanken, was die Psalmen über Jesu Gefühle und seine Erfahrungen ankündigen. Denn auch Jesus lebte wie wir in einem Spannungsfeld zwischen Gott, seinem Vater, und der Welt um ihn herum. Auch Jesus musste lernen, damit umzugehen.

Achten wir also beim Lesen einiger Passagen aus den Psalmen darauf, wie Jesus diese gelesen haben könnte und was sie für ihn bedeuteten.

Die Nähe zu Gott (Psalm 23)

Beginnen wir mit dem uns allen bekannten Psalm 23. Vermutlich hat der junge David in diesem Psalm seine Berufserfahrung als Hirte niedergeschrieben. Er projiziert darin seine Erfahrung, die er mit seiner Schafherde gemacht hatte, auf seine Beziehung zu Gott und auf Gottes Beziehung zu ihm. So wie er seine Schafe führt und schützt, so begleitet und behütet ihn Gott.

Jesus kannte die Schriften und damit auch diesen Psalm Davids genau. Bezieht sich Jesus auf dieses Bild? Jesus war von Beruf nicht Hirte, sondern mit Sicherheit Zimmermann, wie sein Zieh-Vater Josef. Er musste ihm sicherlich bei seiner Arbeit helfen. Dennoch geht dieses Bild der Herde Jesus nicht aus dem Sinn, wenn er im Gleichnis von einem verlorenen Schaf spricht, das den Schutz und die Sicherheit der Herde verloren hat und vom Hirten gesucht und gefunden wird. Jesus bezeichnete sich selbst als den guten

Hirten, der seine Schafe alle mit Namen kennt. Nicht zuletzt ist er sehr betrübt über die vielen Schafe, die keinen Hirten haben.

Jesus hat die Sprache und die Gedanken Davids verstanden. Er fühlt sich nicht nur von Gott, seinem Vater, behütet und geführt – er bezieht die Rolle des Hirten auch auf sich selbst. So wie er seinem Vater nahe ist, will er auch, dass wir ihm – unserem Herrn – nahe sind. So wie er die Sicherheit Gottes spürte, will er auch für uns, als seine Nachfolger, die Verbindung zu Gott in seinem Namen sicherstellen. Dieses Bedürfnis der Nähe zu Gott kannte Jesus von klein auf. Sagte er nicht schon als Zwölfjähriger im Tempel zu seinen Eltern: „Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss, in dem, was meines Vaters ist?“ (Luk 2,49)

Lesen wir als nächstes Psalm 16, von dem bestimmte Verse im Neuen Testament von Petrus aufgegriffen werden. Diese Stelle wird uns bekannt sein. Aber versuchen wir uns in die Lage Jesu zu versetzen. Was hat dieser Psalm für *ihn* bedeutet? Wie hat er ihn gelesen? Welche Empfindungen mag er gespürt haben?

„*Bewahre* mich, Gott, denn ich *berge* mich bei dir! Ich habe zum HERRN gesagt: Du bist mein HERR; es gibt *kein Glück für mich außer dir*. An den Heiligen, die auf Erden sind, an den Herrlichen ist all mein Wohlgefallen. Zahlreich sind die Schmerzen derer, die einem anderen (Gott) nachlaufen; ich werde ihre Trankopfer von Blut nicht spenden und ihre Namen nicht auf meine Lippen nehmen. Der *HERR* ist das Teil meines *Erbes* und mein Becher; du bist es, der mein Los festlegt. Die Messschnüre sind mir gefallen auf liebliches Land; ja, mein Erbteil *gefällt mir*. Ich *preise* den HERRN, der mich beraten hat, selbst des Nachts unterweisen mich meine Nieren. Ich habe den HERRN stets vor Augen; weil er zu meiner *Rechten* ist, werde ich nicht *wanken*. Darum *freut* sich mein Herz und *frohlockt* meine Seele. Auch mein Fleisch wird in *Sicherheit* ruhen. Denn meine Seele wirst du dem Scheol nicht lassen, wirst nicht zugeben, dass dein Frommer die Grube sehe. Du wirst mir *kundtun* den Weg des Lebens; *Fülle* von Freuden ist vor deinem Angesicht, *Lieblichkeiten* in deiner Rechten immerdar“ (Ps 16,1-11).

Bezog Jesus Vers 2 auf sich? „*Du bist mein HERR, es gibt kein Glück außer dir!*“ Hatte nicht Jesus seine Prioritäten in dieser Weise gesetzt? Sein ganzes Leben war auf Gott ausgerichtet. Außer Gott hatte und brauchte er kein Glück. Was lernte Jesus aus diesem Vers außerdem? Da gab es schon einmal eine in der Bibel erwähnte Person, für die Gott das ganze Glück war. Diese Einstellung, dieses Verlangen hatte vor ihm schon einmal jemand verspürt – David. Fühlte sich Jesus dadurch gestärkt? Es gab und gibt außer ihm noch andere Menschen, die ihr Leben Gott schenken wollen. Durch solche Psalmen lernte Jesus Menschen kennen, für die es sich lohnte, den Leidensweg zu gehen.

So wie Jesus, setzte auch David sein Vertrauen auf Gott (Vers 8). Mit Gott an seiner Seite würde er nicht wanken. David hatte diese Erfahrung gemacht und in Psalmen festgehalten. Von dieser Erfahrung konnte Jesus profitieren. Die geistige Verbundenheit mit David gab Jesus sicherlich Kraft für seinen schweren Weg. Hinzu kommt der bekannte

Vers 10: „Denn meine Seele wirst du dem Scheol nicht lassen, wirst nicht zugeben, dass dein Frommer die Grube sehe.“ Dieser Vers hatte auf Jesus sicher zwei völlig widersprüchliche Auswirkungen gehabt. Wenn die Seele (= Leben) nicht im Scheol (= Grab) gelassen wird, bedeutet dies zunächst nichts anderes, als dass er sterben müsste. Dieser Vers spricht eindeutig von Jesu Tod. Vergessen wir nicht, dass der seinen Weg, den Jesus zu gehen hatte, ihm auch aus dem Wort Gottes bekannt war. Und hier steht, dass er sterben müsste. Aber dieser Psalm endet nicht mit dem Tod. Petrus greift genau diesen Vers in seiner Pfingstpredigt auf und betont, dass Jesus nicht einmal die Verwesung gesehen habe und nimmt dies als unwiderlegbaren Beweis dafür, dass Jesus der Messias sei. Hatte Jesus beim Lesen dieses Verses die Kraft gehabt, über den Tod hinaus an die Auferstehung zu denken? Half es ihm, wenn David vom Weg des Lebens sprach und von großer Freude vor dem Angesicht Gottes?

Zwischendurch sollten wir den Psalm auch auf uns beziehen. Können wir sagen, dass es für uns kein Glück außer Gott gibt? Können wir das wirklich sagen? Gott schenkt uns so manches andere Glück. Aber dieses Glück, nach dem wir streben, darf Gottes Absichten und Pläne nicht zudecken. Wir sollen unsere Prioritäten in unserem Leben richtig setzen. Denn dann haben auch wir eine berechtigte Hoffnung für unseren Blick über den Tod hinaus auf das zukünftige, ewige Leben. Dieses Leben gibt es, denn Jesus, unser Herr, hat es bereits erhalten. Er ist der Erste, der das ewige Leben erhielt (1.Kor 15,23). Er ist damit unser Wegweiser zu Gott und damit zum Leben geworden, das nur ein Ziel hat: „Fülle von Freude vor dem Angesicht Gottes.“

Verlangen nach Gott (Psalm 42 und 43)

Am Anfang haben Sie die Psalmen 42 und 43 gelesen. Diese beiden Psalmen bilden eine Einheit, wie wir aus den sich wiederholenden Versen in Psalm 42,6.12 und in Psalm 43,5 schließen können. Auf diese Verswiederholungen komme ich noch zurück.

Wenn wir die Verse dazwischen betrachten, so finden wir eine sehr gefühlsbetonte Ausdrucksweise des Psalmisten. Wie fühlt sich der Psalmist? Er fühlt sich matt, ausgelaugt und ausgetrocknet:

„Wie eine Hirschkuh *lechzt* nach Wasserbächen, so *lechzt* meine Seele nach dir, o Gott! Meine Seele *dürstet* nach Gott, nach dem lebendigen Gott: Wann werde ich kommen und erscheinen vor Gottes Angesicht?“ (Ps 42,2.3)

Können wir uns vorstellen, wie ausgelaugt Jesus manchmal war? Den ganzen Tag widmete er sich den Kranken und Hilfsbedürftigen. Wenn die Volksmengen es zuließen, predigte er vom kommenden Reich Gottes. Zwischendurch musste er sich gegenüber den Pharisäern und Schriftgelehrten verantworten:

„Meine Tränen sind mein Brot geworden Tag und Nacht, da man den ganzen Tag zu mir sagt: *Wo ist dein Gott?*“ (Ps 42,4)

Ständig musste er seine Gottessohnschaft oder zumindest seine Autorität unter Beweis stellen. Immer wieder tauchte die Aufforderung auf: „Gib uns ein Zeichen, damit wir glauben“ (Joh 6,30).

Und dann waren da noch seine Jünger, die ihm wohl folgten, die von ihm begeistert waren. Aber in dieser einen Sache, auf dem letzten Weg nach Jerusalem, halfen auch sie ihm nicht im Geringsten. Dreimal kündigte er ihnen seinen Tod in Jerusalem an, aber sie verstanden es nicht. Dieser Teil der Mission Jesu war für sie unverständlich. Sie waren unfähig, die Konsequenzen zu erfassen. Erst viel später begriffen sie, was Jesus gemeint hatte. Erwartete er mit diesen Ankündigungen ihre Anteilnahme und Bestärkung?

Alle Menschen um Jesus herum wollten etwas von ihm – und Jesus war immer am Geben und Verteilen. Musste er sich da nicht ausgelaugt gefühlt haben? Manchmal stand ihm das Wasser bis zum Hals oder er fühlte sich gar unter Wasser:

„Urflut ruft der Urflut zu beim Brausen deiner Wassergüsse; alle deine Wogen und deine Wellen sind über mich *hingegangen*“ (Ps 42,8).

Jesus konnte mit dem Psalmisten bestimmt mitfühlen. Es könnten sogar seine eigenen Worte sein. Was tat Jesus, wenn es wieder einmal so weit war und alles zu viel zu werden drohte?

„Und *frühmorgens*, als es noch sehr dunkel war, stand er auf und ging hinaus und ging fort an einen *einsamen* Ort und *betete* dort“ (Mark 1,35).

Auch wenn ihm keiner mehr beistand, ihm niemand mehr helfen konnte, so wusste Jesus, wo er eine Quelle der Kraft fand. Bevor sein Tageswerk begann und nachdem er es beendet hatte, suchte Jesus die Abgeschiedenheit, um in Ruhe zu beten und im Kontakt zu seinem Vater Stärkung zu erfahren:

„Und es geschah in diesen Tagen, dass er auf den *Berg* hinausging, um zu *beten*; und er verbrachte die *Nacht* im *Gebet* zu Gott“ (Luk 6,12).

Wir wissen nicht, was Jesus in diesen Zeiten betete. Da Jesus in vielen Dingen uns gleich war, hatte er seine Gefühle vor Gott gebracht und Fragen gestellt:

„Sagen will ich zu Gott, meinem Fels: Warum hast du mich vergessen? Warum muss ich *trauernd* einhergehen, *bedrückt* durch den Feind?“ (Ps 42,10)

Der Psalmist jedenfalls hadert und kämpft mit seiner Situation. Sie ist nicht einfach für ihn, und er fühlt sich bedrückt und traurig. Ein Gefühl, das Jesus nachvollziehen konnte.

Denken wir nicht nur an den Psalmisten und an Jesus. Denken wir auch an uns. Haben wir nicht auch schon Trauer und Bedrückung erlebt? Erleben wir nicht auch manchmal Situationen, in denen wir angefeindet werden? Manchmal ist es gut zu wissen, dass man damit nicht allein ist. Doch jetzt kommt die Kehrtwende in diesen beiden Psalmen – der Refrain:

„Was bist du so *aufgelöst*, meine Seele, und stöhnst in mir? *Harre* auf Gott! – denn ich werde ihn noch *preisen* (für) das Heil seines Angesichts“ (Ps 42,6).

Hier wird eine ganz andere Perspektive deutlich. Der Psalmist führt ein Selbstgespräch und sagt zu sich: „Warum bin ich so niedergeschlagen und depressiv? Warum stöhne und beklage ich mich?“ So spricht er sich selbst neuen Mut zu. Er macht das Unmögliche wahr und zieht sich am eigenen Schöpf aus dem Sumpf der Schwermütigkeit. Er wendet seinen Blick weg von sich selbst und all den Sorgen und Bedrückungen und richtet ihn auf Gott: „*Harre auf Gott!*“, ruft er sich selbst zu. Richte den Blick nach vorn auf das Ziel. Richte den Blick nach oben zu Gott, von wo Hilfe kommt. Er bringt die Rettung – Er bringt das Heil.

Nur mit dieser Ausrichtung der Gedanken und der Gesinnung ist auch der folgende Vers zu verstehen:

„Sende dein *Licht* und deine *Wahrheit*; sie sollen mich *leiten*, mich bringen zu deinem *heiligen Berg* und zu deinen Wohnungen“ (Ps 43,3).

Wenn wir unseren Blick auf Gott richten, dann können wir das Licht sehen, von dem wir uns leiten lassen sollen. Wie neblig und trübe es auch um uns herum aussehen mag, dieses Licht und die Wahrheit Gottes wird unsere Bedrückung durchdringen und uns auf sicherem Weg führen. Wir müssen nur *hinsehen* und uns an Gottes Wort orientieren. Das ist die Lehre für uns!

Wie mag dieser Vers für Jesus geklungen haben? War dies nicht für ihn eine Stärkung, wenn er sah, dass Menschen ihren Blick auf Gott richteten? Hier hatte jemand Gottes Plan verstanden und sah auf das Endziel. Dieses Licht leitet nicht irgendwohin, sondern zum heiligen Berg Gottes und zu Gottes Wohnungen. Spricht dies nicht von Gottes Ziel mit den Menschen, dass sie in Seiner Gegenwart in Seinen Wohnungen wohnen?

Die Ungerechtigkeit in der Welt (Psalm 73)

Jetzt wollen wir uns noch einer weiteren Fragestellung zuwenden: „Warum geht es den Gottlosen so gut und warum müssen sich die Gottesfürchtigen so abmühen?“ Ist dies nicht eine Erfahrung, die uns manchmal quält? Selbst wenn wir die Frage vom Verstand her beantworten können, so sagt unser Gefühl dennoch etwas anderes. Wie gingen die Psalmisten mit dieser Frage, mit dieser Erfahrung, mit diesem Gefühl um? Hier kann uns ein Psalm des Sängers Asaf weiterhelfen.

Psalm 73 ist in vier Abschnitte aufgeteilt. Die Lehre dieses Psalms finden wir gleich im ersten Vers:

„Fürwahr, Gott ist Israel *gut*, denen, die *reinen Herzens* sind“ (Ps 73,1).

Das ist es, worauf es Gott ankommt. Dies hatte sicher auch Jesus, der Sohn Gottes, so verstanden. Auch er wollte sein Leben lang „reinen Herzens“ bleiben und sein Dichten und Trachten stets auf Gott richten. Das ist das Ziel. Doch der Weg dahin, in einer feindlichen Welt, ist beschwerlich. Hören wir, wie Asaf seine Gefühle vor Gott brachte:

„Ich aber – fast wären meine Füße ausgeglitten, beinahe hätten gewankt *meine* Schritte. Denn ich beneidete die *Übermütigen*, als ich das Wohlergehen der *Gottlosen* sah“ (Ps 73,2.3).

Asaf beklagt sich, dass die Umstände der Übermütigen und Gottlosen ihn beinahe vom Weg abgebracht hätten. Und dann legt er schonungslos offen, was ihm so gefährlich wird. Wenn wir diese Verse lesen, können wir außer Asafs Gedanken auch die Gefühle Jesu nachvollziehen und uns fragen, ob er diese Erfahrung nicht genauso gemacht hat und vielleicht sogar vor Gott geäußert hat. Wir können diese Verse aber auch aus unserer Sicht betrachten und uns darüber wundern, wie offen der Psalmist Asaf sein Problem vor Gott brachte:

„Denn keine Qualen (haben sie bei) *ihrer* Tod, und wohlgenährt ist *ihr* Leib. In der Mühsal der Menschheit sind *sie* nicht, und *sie* werden nicht wie die (anderen) Menschen geplagt. Deshalb umgibt *sie* Hochmut wie ein Halsgeschmeide, Gewalttat umhüllt *sie* wie ein Gewand. Es tritt aus dem Fett heraus *ihr* Auge; *sie* fahren daher in den Einbildungen des Herzens. *Sie* höhnen und reden in Bosheit Bedrückendes, von oben herab reden *sie*. *Sie* setzen in den Himmel *ihren* Mund, und *ihre* Zunge ergeht sich auf der Erde. Deshalb wendet sich hierher sein Volk, denn Wasser in Fülle wird bei ihnen geschlürft. Ja *sie* sprechen: Wie sollte Gott es wissen? Gibt es ein Wissen beim Höchsten? Siehe, dies sind *Gottlose*, und immer sorglos, erwerben *sie* sich Vermögen“ (Ps 73,4-12).

Schonungslos spricht Asaf von Hochmut, von Gewalttat, von Bosheit, von Hohn der Gottlosen. Andererseits geht es ihnen gut, sie spüren nicht die Mühsal der Menschheit, sie werden nicht geplagt. Das beschäftigt Asaf – das ärgert den Psalmisten. Er setzt seine eigene Erfahrung dagegen. Beachten wir, wie die Sprache vom „sie“ wieder zum „ich“ wechselt:

„Fürwahr, umsonst habe *ich* mein Herz rein gehalten und in Unschuld gewaschen *meine* Hände; doch *ich* wurde geplagt den ganzen Tag, *meine* Züchtigung ist jeden Morgen da“ (Ps 73,13.14).

Asaf hat das Gefühl, er habe sein Herz umsonst rein gehalten. Dabei haben wir doch in Vers 1 gelesen, dass dies das Ziel jedes Gläubigen sei. Asaf fühlte sich jedenfalls jeden Tag geplagt und gezüchtigt. Angesichts der Sorglosigkeit der Gottlosen fühlte er sich noch elender. Ob Jesus dieses Gefühl auch erlebte, kann ich nicht beantworten. Aber wir, wir kennen dieses Gefühl – oder nicht? Diese bohrende, zermürbende Ungerechtigkeit in der Welt.

Im dritten Abschnitt nun kommt die Lösung der vermeintlichen Ungerechtigkeit. Das Problem liegt darin, dass wir zu kurzfristig denken. Wir sehen immer nur den Augenblick, Schnappschüsse. Gott jedoch sieht das Ganze – das ganze Leben eines jeden Menschen. Und diese Einsicht bekommt Asaf, als er innehält, sich Zeit nimmt und nachdenkt.

Dies ist übrigens auch eine sehr wichtige Lehre für uns. In der heutigen schnelllebigen Zeit ist es so einfach, sich ständig mitreißen zu lassen, von einem Termin zum nächsten zu hetzen, von einer Freizeitbeschäftigung zur nächsten zu eilen, von einer Party zur nächsten zu fahren. In diesem Temporausch kann es passieren, dass man Tage, Wochen, Monate, ja, Jahre nicht mehr innehält, um nachzudenken: Über sich selbst, über den Platz, an dem man steht, über das Ziel, das man anstrebt, über den Weg, den man gehen will. Asaf hält inne in seinem beklemmenden Gefühl der Ungerechtigkeit, denkt nach und kommt zu folgender erstaunlichen Schlussfolgerung:

„Wenn *ich* gesagt hätte: *Ich* will ebenso reden, siehe, so hätte *ich* treulos gehandelt an dem Geschlecht deiner Söhne. Da dachte *ich* nach, um dies zu begreifen. Eine Mühe war es in *meinen* Augen, bis *ich* hineinging in das Heiligtum Gottes. Bedenken will ich (dort) *ihr* Ende. Fürwahr, auf schlüpfrige (Wege) stellst du *sie*, du lässt *sie* in Täuschungen fallen. Wie sind *sie* so plötzlich zum Entsetzen geworden! *Sie* haben ein Ende gefunden, sind umgekommen in Schrecken. Wie einen Traum nach dem Erwachen, so verachtetest du, HERR, beim Aufstehen *ihr* Bild“ (Ps 73,15-20).

Wo hatte Asaf eine Antwort gesucht? Im Heiligtum Gottes! Wo war Jesus sehr oft anzutreffen? Im Tempel Gottes! Wo sollten wir hingehen? In die Gemeinde Gottes – dem heutigen Tempel Gottes! (1.Kor 3,16.17)

Was aber war die Einsicht Asafs? Er bedachte das Ende der Gottlosen und Übermütigen. Sie werden ein Ende mit Schrecken finden. Sie sind zum Entsetzen geworden. Noch schlimmer ist, dass Gott sie verachtet. Sie sind vergessen, so wie ein Traum nach dem Aufstehen vergessen ist. Das ist die Sichtweise Gottes: Er sieht nicht nur den Augenblick. Er sieht das Ganze an und bewertet die Menschen erst am Ende ihres Lebens. Und dann fällt Gott ein gerechtes Urteil über die Gottlosen. Durch dieses Urteil bleibt Gottes Gerechtigkeit unangetastet bestehen.

Hatte Jesus diese Lektion auch gelernt? Zweifellos! Denken wir an das Gleichnis vom Unkraut und dem Weizen, die nach seinen Worten beide bis zur Ernte wachsen sollten

(Matth 13,24-30). Erst am Ende – bei der Ernte – wurde über die Vernichtung im Feuer oder das Einsammeln in die Scheune entschieden.

Nachdem Asaf diese Erkenntnis erlangt hat, ändert sich die bis hierhin fast anklagende Sprache dieses Psalms im vierten Teil ab Vers 21. Er erfährt Führung und Bewahrung von Gott. Er erfährt Zuversicht und Hoffnung. Er wendet seinen Blick ab von den Gottlosen – der Ursache seines Problems – hin zu Gott.

Versetzen wir uns ein weiteres Mal in Jesu Lage, wie er diese Verse gelesen haben könnte. Fühlte er seine Gesinnung in diesen Worten bestätigt? Hatte er in diesem Psalmisten jemanden gefunden, der die gleiche Einstellung hatte und sie in diesen Worten vor Gott brachte? Verwendete Jesus vielleicht die gleichen oder ähnliche Worte in seinen Gebeten zu seinem Vater?

„Als *mein* Herz erbittert war und es *mich* in *meinen* Nieren stach, da war *ich* dumm und verstand nicht; (wie) ein Tier war *ich* bei dir. Doch *ich* bin stets bei dir. Du hast *meine* rechte Hand gefasst. Nach deinem Rat leitest du *mich*, und nachher nimmst du *mich* in Herrlichkeit auf. Wen habe *ich* im Himmel? Und außer dir habe *ich* an nichts Gefallen auf der Erde. Mag auch *mein* Leib und *mein* Herz vergehen – *meines* Herzens Fels und *mein* Teil ist Gott auf ewig. Denn siehe, es werden umkommen die, die sich von dir fernhalten. Du bringst zum Schweigen jeden, der dir die Treue bricht. *Ich* aber: Gott zu nahen ist *mir* gut. *Ich* habe *meine* Zuversicht auf den Herrn HERRN gesetzt, zu erzählen alle deine Taten“ (Ps 73,21-28).

Hier sind viele wunderbare Verse enthalten. Für Asaf, für Jesus, für uns. „*Nach deinem Rat leitest du mich, und nachher nimmst du mich in Herrlichkeit auf.*“ Dieser Zusage war sich Jesus ganz bewusst. Dieser Zusage vertraute Jesus. Und dieser Zusage können auch wir vertrauen. „*Meines Herzens Fels und mein Teil ist Gott auf ewig.*“ Erinnert uns dies nicht an die Worte Davids aus Psalm 16: „*Du bist mein HERR; es gibt kein Glück für mich außer dir.*“ Der Blick ist nicht mehr auf die Gottlosen gerichtet, sondern auf die Quelle aller Weisheit und Stärke – auf Gott, den Schöpfer aller Dinge.

Zusammenfassung

Sehen wir jetzt den Herrn Jesus Christus mit anderen Augen? Lassen wir sein Leben an uns Revue passieren. Sehen wir, wie gehorsam er seinen Weg ging? Erkennen wir sein perfektes Handeln? Wird uns deutlich, was Jesus für uns getan hat? Er hat sein Leben für seine Freunde – für uns – gegeben!

Diese Psalmen sollten uns unseren Herrn noch näher bringen. Jesus suchte stets die Nähe zu Gott. Aus den Psalmen lernte Jesus Menschen kennen, die diese Nähe, diese Geborgenheit bei Gott ebenfalls suchten. Jesu Verlangen war stets auf Gott gerichtet. Auch in schwierigen Zeiten suchte er Weisung und Stärkung im Gebet zu seinem Vater. Jesus lebte ebenfalls unter gottlosen und überheblichen Menschen. Aber er ließ sich

durch die Ungerechtigkeit in der Welt nicht vom Weg abbringen, sondern suchte seinen Ratschlag bei Gott und ließ sich von Ihm führen. Die Psalmisten bestärkten ihn darin. Und so sollen sie auch uns stärken. Bringen auch wir unsere Gefühle in unseren Gebeten vor Gott. Lassen wir die letzten Verse in uns nachklingen:

„Doch *ich* bin stets bei dir. Du hast *meine* rechte Hand gefasst. Nach deinem Rat leitest du *mich*, und nachher nimmst du *mich* in Herrlichkeit auf. Wen habe *ich* im Himmel? Und außer dir habe *ich* an nichts Gefallen auf der Erde. Mag auch *mein* Leib und *mein Herz* vergehen – *meines* Herzens Fels und *mein* Teil ist Gott auf ewig ... *Ich* aber: Gott zu nahen ist *mir* gut. *Ich* habe *meine* Zuversicht auf den Herrn HERRN gesetzt, zu erzählen alle deine Taten“ (Ps 73,23-26.28).

Hölle bedeutet Grab und ist kein Ort ewiger Qual

Walter Hink

Bitte lesen Sie zuerst Hiob 3.

Haben die kirchlichen Theologen recht?

In meinem katholischen Katechismus (von 1949) befindet sich ein Abschnitt, in dem die größte christliche Kirche in einem Art Frage- und Antwort-Dialog die „Hölle“ definiert. Darin ist zu lesen:

„Welche Seelen kommen in die Hölle?“

In die Hölle kommen die Seelen, welche in der Todsünde aus diesem Leben scheiden.

Welche Strafen leiden die Verdammten in der Hölle?

1. Die Verdammten in der Hölle sind auf ewig von der Anschauung Gottes ausgeschlossen,
2. sie leiden unaussprechliche Qualen im ewigen Feuer.

Das strenge Wort des Heilands sagt uns genug über die Strafen der Verdammten: „Werfet sie hinaus in die äußerste Finsternis; da wird Heulen und Zähneknirschen sein“ (Matth 22,13). Auch der reiche Mann klagt in der Hölle: „Ich leide große Pein in diesen Flammen“ (Luk 16,24).

Das Schrecklichste an der Hölle ist, dass sie ewig dauert. Der Heiland nennt die Hölle „das unauslöschliche Feuer, wo der Wurm (das ist das böse Gewissen) nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt“ (Mark 9,42.43). Am Jüngsten Tag wird er den Verdammten Zurufen: „Weichet von mir in das ewige Feuer!“ (Matth 25,41)“

Mit dieser Lehre wurde Generation um Generation von glaubenswilligen Menschen bedrängt und in Angst und Schrecken vor Sünde und „Hölle“ versetzt. – Aber: Ist diese Lehre wirklich Gottes Wort, der Bibel, entnommen, oder ist sie nur menschliche Spekulation heidnischen Ursprungs?

Es ist wichtig, jede christliche Lehre – auch die über die Sünde und den Tod, das Grab und die Hölle – anhand der Heiligen Schrift zu prüfen und nicht von vornherein anzunehmen, dass die Theologen in allem Recht haben müssen. Denn das ist ein verhängnisvoller Irrtum. Auf diese Weise ist schon manche unsinnige Lehre verbreitet worden.

Was sagt die Bibel über den Begriff „Hölle“ aus?

Ist die allgemein verbreitete Ansicht richtig, dass in der Hölle Feuer brennt und dass in ihr unzählige Menschen für ewige Zeiten entsetzliche Qualen erdulden müssen? Wenn ja, wie ist es dann aber möglich, dass sich sogar vorbildliche Männer des Glaubens nach der Hölle sehnten? Diese Tatsache allein sollte schon zu denken geben. Vieles andere kommt noch hinzu. Es ist an der Zeit, dass über 480 Jahre nach der Reformation die christlichen Verkündiger – Pfarrer, Evangelisten und Prediger – einmal wirklich prüfen sollten, inwieweit ihre Lehre in diesem und anderen wichtigen Punkten überhaupt noch mit der Bibel übereinstimmt. Die Wahrheit darüber sollte endlich ans Licht kommen und allen Gläubigen vorbehaltlos gesagt werden!

Ein Gläubiger sehnt sich nach der Hölle

Kennen Sie Hiob? Hiob war ein sehr gläubiger Mann, dessen Glauben von Gott anerkannt wurde (Hiob 1,22; Hiob 2,10; Hiob 42,10-15; Jes 14,14.20; Jak 5,11). Er lebte etwa in der Zeit Abrahams, also vor rund viertausend Jahren. Sein Glaube wurde von Gott auf eine harte Probe gestellt: In kürzester Zeit verlor er seinen Wohlstand, sein Familienglück und schließlich seine Gesundheit. Seine Bekannten und Freunde, sogar seine Frau, wandten sich von ihm ab. Unter dem Druck der Last dieses erbarmungswürdigen Leides sehnte sich der schwer geprüfte und dennoch an Gott unverrückbar festhaltende Mann nach einem Ort, von dem er wusste, dass es dort keine Schmerzen, keinen Jammer, kein Leid und kein Wehgeschrei gibt. Er sehnte sich in – die

„Hölle“ hinein! Ja, so ungeheuerlich und unglaublich es wohl für viele klingen mag, die eine ganz bestimmte Vorstellung von der Hölle haben: Hiob, der gesegnete und zugleich leidgeprüfte Gottesmann hatte nur noch ein inbrünstiges und starkes Verlangen: „Ich will in die Hölle!“

Wir lesen:

„O dass du mich doch im Scheol (= Hölle) verstecktest, dass du mich verbärgest, bis dein Zorn sich wendet; dass du mir eine Frist setztest, da du meiner wieder gedächtest! – Wenn der Mensch stirbt, wird er wieder leben? Die ganze Zeit meines Frondienstes wollte ich harren, bis meine Ablösung käme. Dann würdest du rufen, und ich würde dir antworten; nach dem Werk deiner Hände würdest du dich sehnen“ (Hiob 14,13-15).

In der Bibel-Übersetzung nach Franz Eugen Schlachter blieb an dieser Stelle das hebräische Wort „Scheol“ (= Grube, Grab) unübersetzt stehen. Doch die meisten anderen Bibelübersetzungen übertrugen dieses hebräische Wort Scheol in das deutsche Wort „Hölle“. Das wäre eigentlich auch in Ordnung, wenn man den Begriff „Hölle“ nicht völlig umgedeutet hätte. *Das deutsche Wort Hölle ist nämlich verwandt mit „hehlen“ (Brockhaus) und meint „verbergen“, „vergraben“, „verhüllen“.*

Diese Worte lassen sofort erkennen, welche Vorstellung der gottesfürchtige Hiob von der „Hölle“ hatte. Sah er wie die meisten Anhänger christlicher Religionen, die Hölle als einen Ort des Schreckens und unausdenkbarer, entsetzlicher Qualen, die niemals ein Ende haben? Oder vertrat Hiob die heute ebenfalls verbreitete, etwas mildere Ansicht, die „Hölle“ bedeute das ewige Getrenntsein von Gott – ein schreckliches, endloses Umnach-tetsein?

Hiob hatte nicht im entferntesten solche Vorstellungen. Sonst hätte er sich wohl nicht in die Hölle hinein gesehnt! Das dürfte jeden vernünftig denkenden Menschen nach dem Lesen der Schriftstelle Hiob 14,13-15 einleuchten.

Hiob hatte eine ganz andere Vorstellung von der „Hölle“, als sie uns üblicherweise von den Theologen vermittelt wird. Für Hiob war die „Hölle“ *ganz einfach der Ort, an dem ein Mensch nach Todeseintritt zur Ruhe gelegt wird.* Und der Tod bedeutete für Hiob das Ausgelöschtsein des Lebens, das Ende seines Leids und seiner Schmerzen. Das bekennt er ebenfalls unmissverständlich:

„Bedenke, dass mein Leben ein Hauch ist, dass mein Auge nichts Gutes mehr sehen wird. Das Auge, das mich schaut, wird mich nicht mehr sehen; wenn du nach mir siehst, so bin ich nicht mehr! ... Wenn ich denke: Mein Bett wird mich trösten, mein Lager wird meine Klage erleichtern, so erschreckst du mich mit Träumen und ängstigst mich durch Gesichte, dass meine Seele Erwürgung

vorzöge und lieber den Tod erwählte als dieses mein Gerippe. Ich verachte es, ich will nicht ewig leben“ (Hiob 7,8.9.15.16).

Damit steht er völlig im Einklang mit der Erkenntnis des weisen Königs Salomo, der erkannt hatte:

„Die Lebenden nämlich wissen, dass sie sterben müssen, aber die Toten wissen gar nichts!“ (Pred 9,5)

Die „Hölle“, in die Hiob sich so hineinsehnt, ist für ihn kein Platz für Lebendige, sondern der Ort für Tote. Das geht auch aus seiner weiteren Aussage hervor:

„Warum starb ich nicht gleich bei der Geburt und kam nicht um, sobald ich aus dem Mutterschoß ging? ... Denn jetzt läge ich da und schwiege; wär' ich entschlafen damals, so hätte ich nun Ruhe – mit Königen und Landesräten, die sich Steinhäufen (Pyramiden) erbaut haben, oder mit Fürsten, die, an Gold reich, in ihren Häusern Silber häuften. ... Dort hört der Frevler Toben auf, dort finden die Erschöpften Ruhe; alle Gefangenen dürfen dort rasten in Ruhe, sie hören die Stimme des Treibers nicht mehr; Kleine und Große sind dort gleich, und der Knecht ist frei von seinem Herrn!“ (Hiob 3,11.13-15.17-19)

Hiob, erleuchtet durch den Geist Gottes, erkennt und bezeugt hier die Wahrheit: Nicht nur er als Frommer, sondern auch Frevler, Fürsten, Gefangene kommen in die Hölle, also in den Tod und damit in das Grab. *Sie schlafen dort im Tod und haben Ruhe.* Wie absurd und unsinnig ist also die Behauptung, Hölle bedeute ewige Qual oder ewiges Getrenntsein von Gott. Aus dieser Erkenntnis heraus spricht Hiob weiter von solchen, „die sich freuen würden und jubelten, die frohlockten, wenn sie ein Grab (= Scheol = Hölle) fänden“ (Hiob 3,22).

Zu diesen gehörte Hiob selbst in seinem damaligen, bitteren Leid, und deshalb sehnte er sich von ganzem Herzen danach, in die „Hölle“ – in das Grab – hineinzukommen (Hiob 14,13).

Übrigens, auch Jakob, der von Gott den Ehrentitel „Israel“, das heißt „Gotteskämpfer“, erhielt und zum Stammvater der zwölf Stämme Israels wurde, bekannte, dass er in die „Hölle“ hinabfahren werde. Als ihm die (falsche) Kunde vom Tod seines über alles geliebten Sohnes Josef überbracht wurde, war er mit so tiefem Herzensleid erfüllt, dass alle seine Söhne und Töchter ihn nicht zu trösten vermochten. Kummervoll sagte er:

„Ich höre nicht auf zu trauern, bis ich zu meinem Sohn hinabfahre ins Totenreich (= Scheol)!“ (1.Mose 37,35)

Zum klaren Verständnis ist es wichtig, Folgendes zu beachten: Das hebräische Wort „Scheol“ kommt im Alten Testament 65-mal vor und ist in der gewöhnlichen Luther-Bibel

einige Mal mit Grube (Grab), in den allermeisten Fällen aber mit „Hölle“ übersetzt worden. „Scheol“ kommt hier in 1.Mose 37,35 zum ersten Mal vor. Es wurde in der Luther-Bibel mit „Grube“ und in der Schlachter-Übersetzung mit „Totenreich“ übersetzt, obwohl es genau so gut mit „Hölle“ hätte wiedergegeben werden können!

Die Höllenlehre als Druck- und Schreckmittel

Es bleibt mir unvergesslich, wie ein Dorfpfarrer in meinen Kindheitstagen einmal sagte: „Ich glaube zwar auch nicht an eine Hölle der Qual, aber wenn ich es könnte, so würde ich den Leuten die Hölle noch viel schlimmer vor Augen malen, um sie zum Glauben an Jesus zu zwingen!“

Dieser Pfarrer gab zu, dass die Lehre von der Höllenqual auf falscher Bibelauslegung beruht, von der Kanzel herab schürte er jedoch weiter das Höllenfeuer, um auf diese Weise Furcht zu verbreiten und die Hörer zum Glauben zu zwingen. Und so gab und gibt es viele Prediger, die die Höllenqual-Lehre als Schreckmittel gebrauchen, ohne selbst echt daran zu glauben. – *Ob sie je darüber nachgedacht haben, dass ein durch Furcht und Drohung erzeugter „Glaube“ wertlos ist?* Siehe dazu 1.Johannes 4,18; Römer 8,15.

Es ist eine unumstößliche Tatsache: *Weder Glauben noch Liebe kann man durch Drohungen oder Furchteinflößung erzwingen!*

Jesus hat den Schlüssel der Hölle

Selbstverständlich stimmt das ganze Wort Gottes im Alten und Neuen Testament mit dem Glauben und Wissen Hiobs überein, der sich in die „Hölle“ hineinsehnte, weil sie eben kein Ort der Qual, sondern die Stätte der Todesruhe ist.

Jakob sagte also, er werde dorthin kommen, wo auch sein geliebter Sohn Josef ist: im Scheol (= Hölle, Grube, Grab). Will etwa jemand behaupten, Jakob habe gemeint, Josef befinde sich in einer Qual-Hölle und müsse dort lebendig für unausdenkliche Zeiten Qualen erleiden, und er selbst – Jakob – werde auch an einen solchen Ort kommen? Die Vernunft lehrt uns, dass Jakob lediglich den Todesschlaf vor Augen hatte – nichts anderes! Er wusste, dass auch er wie alle anderen Menschen – Gute und Böse, Fromme und Gottlose – in die Hölle, den Scheol, kommen wird. Weit davon entfernt, diese Hölle nun in schrecklichen Bildern auszumalen, wie das heute immer noch geschieht, spricht er auf seinem Sterbelager:

„HERR, ich warte auf dein Heil!“ (1.Mose 49,18)

Das stimmt völlig mit dem überein, was vor ihm schon Hiob schaute und bekannte:

„Und doch, ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und er wird zuletzt über dem Staub stehen!“ (Hiob 19,25)

Wie klar liegt hier alles auf der Hand: Nur in dem Gesalbten Gottes, in dem Messias, aus heutiger Sicht: In Jesus Christus, ist das Heil der ganzen Welt zu finden (Jes 49,6; Joh 4,42). Er ist der große Erlöser der ganzen Menschheit aus Tod und Grab, aus der Hölle der Bibel! Er ist der Befreier derjenigen, die an ihn glauben (Joh 3,16).

Darum heißt es von Jesus im letzten Buch des Neuen Testaments:

„Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und des Totenreichs (= Hölle, oder griech: „Hades“)!“ (Offbg 1,18)

In welche Verlegenheit müssen hier die Verfechter der Höllenqualen-Lehre kommen? Sie behaupten doch, der Teufel martere unaufhörlich die Gefangenen in der Hölle. Nach dieser Bibelstelle arbeitet Jesus angeblich mit ihm zusammen, denn er hat ja die Schlüsselgewalt über die Hölle. Verhindert er etwa, dass jemand aus der Hölle entrinnt? Zu dieser grotesken Schlussfolgerung müssen diejenigen kommen, die der schrecklichen Höllentheorie huldigen! Welch eine Torheit! – Nein, so stimmt das nicht! Dass Jesus die Schlüssel der Hölle hat, bedeutet, dass er „das Gefängnis des Todes“ aufschließen und das gewaltige Heer der darin gefangenen Toten befreien kann. Das ist der Sinn dieses Wortes. Jesu selbst bezeugt dies:

„Verwundert euch nicht darüber! Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine (des Menschen Sohn = Jesus) Stimme hören werden; und es werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts“ (Joh 5,28.29).

Auch Jesus war in der Hölle

Frage: Wohin kam Jesus, nachdem er am Kreuz gestorben war? Voreilige werden antworten: „Natürlich kam Jesus sofort in den Himmel!“ Das ist doch für den sündlos gestorbenen Sohn Gottes so gut wie selbstverständlich. Doch für die Bibel ist es durchaus nicht so. Sie lehrt vielmehr, dass auch Jesus – wie alle Menschen, Fromme und Gottlose – „in die Hölle“ kam. David sagte in prophetischer Vorausschau über den Sohn Gottes:

„Denn du wirst meine Seele nicht dem Totenreich (= hebr.: „Scheol“ = deutsch: „Hölle“) überlassen; du wirst nicht zugeben, dass dein Frommer die Grube (für immer) sehe“ (Ps 16,10).

Der Apostel Petrus legt diese Psalmstelle aus und zeigt eindeutig, dass sie sich auf die Auferstehung Jesu Christi bezieht (Apg 2,22-28). Er predigte seinen Zuhörern die herrliche Botschaft, dass es unmöglich war, dass Jesus in der Hölle (= Scheol) bleiben konnte. Nur drei Tage und Nächte war er dort (Matth 12,40). Ja, so erstaunlich es für manche klingt, Jesus Christus selbst war als Toter in der Hölle (Offbg 1,18). Wäre die Hölle, wie immer

wieder im krassen Widerspruch zur Bibellehre geschrieben und gepredigt wird, ein Ort, aus dem es für alle Ewigkeit kein Entrinnen gäbe, so müsste Jesus heute noch dort sein. Und zusätzlich: Aus welchem Grund sollte ausgerechnet der völlig sündlose Sohn Gottes drei Tage lang an einem Ort der grausamsten Qual gewesen sein? Die Bibel lehrt: Jesus kam nach seinem Tod nicht gleich in den Himmel, sondern in die Hölle, nämlich in das Grab! Erst vierzig Tage nach seiner Auferstehung fand seine Himmelfahrt statt (Joh 20,17; Apg 1,3).

Ist Gott grausamer als die Menschen?

Im Mittelalter war es üblich, dass Menschen für begangene Straftaten oder bei Auflehnung gegen kirchliche Anordnungen körperlich auf grässlichste Weise gefoltert und gequält wurden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass diese Torturen meist nur Stunden oder Tage dauerten. Dennoch waren sie als Strafe grausam und ungerecht. Denken wir nun einmal nach: Sollte der gerechte Gott sündige Menschen für ihre Übertretungen nicht nur Stunden oder Tage, sondern für die endlose Ewigkeit unaufhörlich quälen? Was wären die schändlichsten Grausamkeiten des Mittelalters, was die entsetzlichen Gräueltaten an den Juden in Auschwitz und die Folterungen in kommunistischen oder sonstigen politischen Gefängnissen gegenüber dem Tun eines solchen Gottes? Sie wären demgegenüber geradezu harmlos!

Die lodernden Flammen der Scheiterhaufen des Mittelalters waren ein schreckliches Fanal menschlicher Grausamkeit und Lieblosigkeit. Dabei wurden die bedauernswerten Opfer meist schnell durch den Tod von ihren Qualen erlöst. Die Opfer der Qualhölle aber sollen angeblich nach Gottes Urteil ewiger, nie endender Feuerpein ausgesetzt sein? Das ist undenkbar, unvorstellbar! Und man wagt es dann noch gleichzeitig, diesen Gott als einen Gott der Gerechtigkeit und Liebe zu bezeichnen.

Selbstverständlich bestraft Gott Sünder. Adam wurde für seine Übertretung mit dem Tode bestraft. Wir alle als seine Nachkommen werden für unsere Sünden mit dem Tode bestraft (Röm 5,12). Die Menschen in den Tagen Noahs wurden durch die Wasserflut, die Sodomiter durch Feuer vom Himmel dahingerafft. Ihr Leben wurde ausgelöscht. Das ist Gottes Strafe für die Sünder: Tod, das bedeutet: nicht mehr existent! Es gibt nur diese zwei Möglichkeiten: Leben oder Tod (siehe Röm 6,23)! Und Tod bedeutet nach Gottes Wort nicht etwa Weiterleben, anders an einem anderen Ort, sondern reine Nichtexistenz. Tote zerfallen zu Erde und Staub! „Die Toten wissen gar nichts!“ (Pred 9,5). Das ist Gottes Strafe! Für Gottlose ist solcher Tod ewig! Für Gläubige, die Gottes Heilsangebot annehmen, gibt es ein Gnadengeschenk Gottes. Darum lehrt der Apostel Paulus sachlich und knapp: „*Der Tod ist der Sünde Sold!*“ Das ist Gottes Strafe! Für die Gläubigen aber hat Er ein Geschenk parat: „*Die Gnadengabe Gottes ist ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn!*“ (Röm 6,23)

Die große Pein im ewigen Feuer?

Wie sind nun aber die Bibelstellen zu verstehen, die als Begründung der schrecklichen Höllenlehre in dem Katechismus, als Beweise für diese Lehre zitiert wurden?

Matthäus 22,13.14: „Da sprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsternis! Da wird das Heulen und Zähneknirschen sein. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt!“

Diese Aussage ist einem Gleichnis Jesu Christi über das Reich Gottes entnommen, in dem er einen menschlichen König als Beispiel heranzieht. Der hatte für seinen Sohn eine Hochzeit bereitet und Gäste eingeladen. Als diese nicht kommen wollten, lud man Gäste von der Straße ein, von denen einige kein hochzeitliches Kleid an hatten. Diese unpassend gekleideten wurden hinausgeworfen. – Mit dem Gleichnis verweist Jesus die Pharisäer und Schriftgelehrten darauf, dass die geistliche Führerschaft Israels Gottes Einladung zur Hochzeit Seines Sohnes nicht angenommen hatte (siehe auch das Gleichnis davor: „Die bösen Weingärtner“). Die Gäste von der Straße sind die Menschen aus den Nationen (Nichtjuden). Doch auch sie haben nur mit einem hochzeitlichen Kleid (= biblische Glaubensstufe) eine Anwesenheitsberechtigung. Wer nicht für das Reich Gottes passend gekleidet ist (Mark 16,16), kann nicht daran teilnehmen! Er wird hinausgeworfen in die Finsternis des ewigen Todes, und wird sich zähneknirschend darüber ärgern!

Lukas 16,24: „Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende den Lazarus, dass er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und meine Zunge kühle, denn ich leide Pein in dieser Flamme!“

Diese Aussage ist einem politischen Gleichnis Jesu – keinem Tatsachenbericht! – entnommen (Luk 16,1.19) und beschreibt das Verhalten der Pharisäer, Schriftgelehrten und Hohepriester Israels, die Jesus im Gegensatz zum einfachen, an Jesus gläubigen Volk verspotteten (Luk 16,14.15). Das Ende ist, dass der „reiche Mann“, also die Hohepriester, Schriftgelehrten und Pharisäer, die an weltlichen Besitztümern und auch an der Hoffart des Lebens reich waren und die mit dem Ende des jüdischen Staates im Jahre 70 n. Chr. entmachtete, verfolgt, getötet und weltweit zerstreut wurden. Sie hatten Jesu Wort und sogar der Totenauferweckung seines echten Freundes Lazarus keinen Glauben geschenkt (Luk 16,31). Darum wurden sie bestraft und litten große Not.

Die an Jesus Gläubigen, im Gleichnis als „armer Lazarus“ dargestellt, hatten durch ihren Glauben, Hoffnung auf Erlösung und fühlten sich trotz aller Widerwärtigkeiten des Lebens durch die Vertreibung aus ihrer Heimat Israel *in ihrer Hoffnung geborgen* wie in „Abrahams Schoß“ (Luk 16,23). Diese an Jesus Gläubigen konnten denen, die Jesus nicht geglaubt hatten, nicht helfen. Denn zwischen Gläubigen und Ungläubigen besteht eine unüberbrückbare Kluft (Luk 16,26). – (Eine ausführliche Erklärung zu diesem Gleichnis erschien in „Prüfet Alles“, Jahrgang 55 / 2002, Heft 4.)

Markus 9,42.43: „Und wenn deine Hand dir Ärgernis gibt, so hau sie ab! Es ist dir besser, dass du als ein Krüppel in das Leben eingehst, als dass du beide Hände habest und fahrest in das unauslöschliche Feuer, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt.“

Jesus zitiert hier den Propheten Jesaja, der über die Gottlosen voraus gesagt hat: „Und man wird hinausgehen und schauen die Leichname der Leute, die von mir abtrünnig wurden. Denn ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer nicht erlöschen, und sie werden zum Gegenstand des Abscheus sein für alles Fleisch“ (Jes 65,24). Dieser Ort mit der Beschreibung einer endgültigen Vernichtung von Leichnamen durch Feuer oder Würmer lag ganz real außerhalb Jerusalems (Jes 66,20), und zwar im Süden. Es ist das „Tal Ben-Hinnom“ (griech. „Gehenna“), das auch in Josua 15,8 erwähnt wird, in dem der gesamte Müll und Abfall der Stadt durch nie erlöschende Feuer vernichtet wurde. Dort opferten einst die von Gott abtrünnig gewordenen Könige Ahas und Manasse ihre Söhne den Götzen Baal und Moloch (2.Chron 28,3; 2.Chron 33,6; Jer 32,35). Dieses Gebiet wurde dann durch den gläubigen König Josia geächtet, damit dort niemand mehr solchen Götzendienst trieb (2.Kön 23,5-10). So wurde das Tal Ben-Hinnom (= Gehenna) zur Müllhalde Jerusalems, an der aller Abfall völlig vernichtet wurde. Was das Feuer übrig ließ, wurde von den Würmern vernichtet. Und weil durch alle Zeiten hindurch stets Abfall angefallen ist, ist das Feuer nie erloschen, und die Würmer hatten beständig Nahrung. Es geht hierbei also nicht um endlose Quälerei, sondern um endgültige Vernichtung!

Mit seinen Worten wollte Jesus verdeutlichen, dass Gott die Gottlosen genauso völlig und restlos vernichten würde, wie die Feuer im Tal Hinnom, der Gehenna, Jerusalems Unrat verbrannten. Damit wird deutlich, dass es aus der „Gehenna“ keine Auferstehung gibt. Wenn immer Jesus das Wort „Gehenna“ oder „das unauslöschliche oder ewige Feuer“ benützte, redete er in der Bilder- oder Gleichnissprache, was er ja oft getan hat. Und er meinte damit die endgültige Vernichtung und Auslöschung!

Matthäus 25,41: „Dann wird er auch denen zur Linken sagen: Gehet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“

Mit diesem Urteil verweist Jesus auf die abschließende, endgültige Vernichtung aller konkreten, symbolischen oder bildlichen (metaphorischen) Gegner Gottes, von denen im letzten Buch der Bibel die Rede ist. Diese Stelle wird zwar im Katechismus nicht angeführt, ist aber zum besseren Verständnis der ewigen Vernichtung gottloser Menschen, Regierungen, Systeme und Zustände sehr wertvoll. Wir lesen dort:

„Und ich sah einen großen weißen Thron und den, der darauf saß; vor dessen Angesicht flohen die Erde und der Himmel, und es wurde keine Stätte für sie gefunden. Und ich sah die Toten, die Großen und die Kleinen, vor dem Throne stehen, und es wurden Bücher aufgetan, und ein anderes Buch wurde aufgetan, welches das Buch des Lebens ist; und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Toten, die darinnen

waren, und der Tod und das Totenreich (= Hölle) gaben die Toten, die darinnen waren; und sie wurden gerichtet, ein jeder nach seinen Werken. Und der Tod und das Totenreich (= Hölle) wurden in den Feuersee geworfen. Das ist der zweite Tod, der Feuersee. Und wenn jemand nicht ward erfunden, geschrieben im Buch des Lebens, der wurde in den Feuerofen geworfen“ (Offbg 20,11-15).

Gottes Strafe für diejenigen, die Sein Heilsangebot nicht annehmen wollen, ist der ewige Tod. Gott schneidet solche vom Leben ab. Die Endstation ihres Daseins ist der „Feuersee“. Dieser „Feuersee“ oder „feurige Pfuhl“ (nach Luther) ist – das sei nochmals betont – ein Symbol der gänzlichen Vernichtung und der ewigen Auslöschung. Er ist nicht ein konkreter Ort, an dem wirklich Feuer brennt. Man kann ja schließlich nicht das „Tier“, das ein endzeitliches Reich darstellt (Offbg 13,1-10; Offbg 20,10), und den Tod (Offbg 20,14), der ein Zustand ist, und das Totenreich (= Hölle oder Grab) in ein wirkliches Feuer hineinwerfen. Auch der Teufel selbst – das widergöttliche Verlangen des menschlichen Fleisches, die adamitische Natur – wird nicht ewig in einer Qualhölle gepeinigt, sondern im Feuer- und Schwefelsee endgültig ausgelöscht werden (Offbg 20,10). Sie alle, unverbesserliche Gottlose, Teufel, Tod und Hölle werden am Ende des Reiches Gottes, des Tausendjahrreiches, symbolisch in den Feuersee geworfen, also endgültig vernichtet werden. Dann wird Gott sein alles in allen, in allen dann noch überlebenden, ewig lebenden Gläubigen! (1.Kor 15,28)

Wie vernünftig und völlig im Einklang mit der Gerechtigkeit und der Liebe Gottes sind die Lehren der Bibel! Wie finster aber und widerspruchsvoll ist die Lehre von der ewigen Qual! Sie ist eine Erfindung der Menschen, die über andere herrschen wollen. Möge bald der Tag kommen, an dem sich diese Lehre im Licht der hereinbrechenden Herrschaft Jesu Christi auflösen wird wie der Nebel vor der aufgehenden Sonne. Wohl denen aber, die jetzt schon solche menschlichen Irrlehren und die, die sie verbreiten, durchschauen und die Wahrheit des Wortes Gottes annehmen!